Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Einfluß Morimond's auf die Befreiung der Gemeinden und Pfarren des Bassigny. Von der Commune und dem Communismus. Besitzungen der Abtei zu Ende des 13. Jahrhunderts.

Während unter dem Banner Morimond's die Ritter von Calatrava jenseits der Pyrenäen ihre Eroberungen fortsetzten, kämpften, wenngleich mit verschiedenen Waffen, die Mönche dieses Klosters in Frankreich erfolgreich für die heilige Sache des Katholicismus und der Civilisation.

Das Lehnswesen hatte die Dienstbarkeit an die Stelle der Sklaverei gesetzt. Das war schon ein Schritt näher der Freiheit; aber zu schwer lag noch das Joch der Herren auf den Städten, deren Bürger sich zum Widerstande gegen die fortwährenden Beunruhigungen ihrer launigen Tyrannen verbanden; sie führten Mauern und Thürme um ihre Wohnungen auf, um sich vor Plünderung zu schützen, und wurden Soldaten, um sie zu vertheidigen. Aus dieser Verwandtschaft und Gemeinsamkeit der Interessen der Bürger einer Stadt entstand die Commune oder Gemeinde. Der Clerus gab dazu das erste Zeichen: die Bischöfe von Laon, Rheims und Amiens, die zugleich weltliche Herren waren, bewilligten Freiheitsbriefe. Diese Bewegung wurde von den Mönchen von Morimond in Bassigny wirksam unterstützt. Das Kloster und die Kirche waren in jener Zeit die einzigen Zufluchtsstätten der Freiheit; von da aus wurde sie dem Volke zu Theil.

Die Einrichtung der Gemeinden war ausschließlich das Werk des Katholicismus. Die herumirrenden Horden des Nordens, die sich von Raub und Blut nährten, waren in nichts beständig, als nur in ihrem steten Umherschweifen; andererseits hatten die Heiden zwar größere oder kleinere Gruppen von Wohnungen, welche Dörfer und Städte bildeten; aber beim Polytheismus, bei der Sklaverei und dem Kastenwesen, dem egoistischen und allein stehenden häuslichen Heerde, den despotischen und herzlosen Eigenthumsverhältnissen war die Gemeinde unmöglich. Der Katholicismus aber gründete zwischen diesen beiden Klippen, dieser Scylla und Charybdis der ersten Gesellschaften Vereinigungen von Fa-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

milien, die sich liebten in Jesus Christus, bestimmt, zu leben auf einem abgegrenzten Gebiete und unter Gesetzen, welche einem jeden die Früchte seiner Arbeit, sein Feld und seine Freiheit sicherten. Ihr Knotenpunkt war überall die Kirche, alle Einzelnen wandten sich dahin, wie zu ihrem Mittelpunkte, durch die Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Opfers und des Kultus. Die religiöse Einheit erzeugte die Pfarreinheit, und diese die Communal-Einheit, woraus allmählig die ganze europäische Civilisation sich entwickelte.

Schon vor Luther waren die meisten Gemeinden Europa's organisirt, und Alles, was nach ihm in dieser Beziehung außerhalb des Katholicismus geschehen ist, die Genossenschaften der mährischen Brüder [1]), Quäker, Tunker, Shaker [2]), Baptisten, Mennoniten u. s. w. [3]) sind, spät oder früh, von der einen oder andern Seite ein Opfer der Anarchie und Verwirrung geworden. Ganz neue Versuche, an die Stelle der christlichen Gemeinde die mehr oder weniger communistische Association zu setzen, werden kein besseres Loos haben. Der größte Theil unserer Reformatoren scheint sich dahin zu einigen, die Menschheit in den doppelten Abgrund des Heidenthums und der Barbarei zurückstürzen zu wollen, aus dem der Katholicismus sie gezogen hat. Leset ihre neuen Theorien der Gesellschaft: sie führen uns zurück in die Zeit der Wildheit, zu den Hunnen, Alanen, Herulern, die auf Wagen lebten, bei denen die Kinder weder Vater noch Mutter kannten, wo der Mann mit dem Weibe sich vereinigte, wie es der Zufall fügte. Sie haben den gleichen Durst nach Zerstörung. Wir finden bei ihnen Alles, was je der heidnische Sensualismus Raffinirtes, Schlüpfriges, Unreines gehabt hat, ein ungeheueres Gemisch der beiden Extreme des socialen Lebens des Menschengeschlechtes: den Karaiben an der Tafel des Vitellius, den Cimbern auf dem Rosenbette des Sybariten, Attila und Sardanapal!

---

[1]) Mosheim, Hist. eccl. T. 6. p. 23. note. — Pilar. et Moravet. Morav. Hist., in 8., 1785. [2]) H. Turke, The principle of Quak., in 8. 1814. [3]) Strahl, Beitrag zur Russisch. Kirchengeschichte. — Arn. Meshov., Hist. Anabap., in 4., 1617. — Herm.-Schyn, Hist. Menn., Belg., Amst. 1723.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie wir gesehen, erfreueten sich die Mönche aller herrschaftlichen Rechte in einer Anzahl Ortschaften; ihre Archive und die der Grenzdepartements zeigen uns, daß sie dort frühzeitig eine bürgerliche Regierung nach dem Muster der so weisen und freisinnigen klösterlichen Regierung einrichteten. Der Prokureur, der Bürgermeister, der Syndikus repräsentirten den Abt, und die Aeltesten, welche in den Berathungen ihren Rath ertheilten, repräsentirten die Aeltesten des Klosters, welche dem Abte mit ihrem Rathe zur Seite standen. Wie im Kloster, gab es hier eine Verschmelzung aller Elemente der Gesellschaft und ein Gleichgewicht unter ihnen: den persönlichen Egoismus zügelte die Nächstenliebe; die Familie erstreckte sich in Folge der Lehre von der allgemeinen Brüderlichkeit auf alle Menschen; das Gegengewicht der Freiheit bildete die Auktorität, über das Recht des Eigenthums setzte man die Pflicht der Liebe: und so war das Dorf ein Abbild des Klosters.

Nach diesem Plane und in diesem Geiste wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts eine Anzahl Gemeinden des Bassigny, Lothringens, der Franche-Comté neu eingerichtet. [1])

Im Innern der Kirche selbst gab es einen andern Uebelstand, der noch dringender Abhülfe bedurfte. Während der furchtbaren Verwirrung, welche dem Sturze der karolingischen Herrschaft folgte, hatten sich die Barone in den Besitz der kirchlichen Beneficien gesetzt und übten nicht nur das Recht der Präsentation, sondern sehr oft auch der Verleihung bei einer eingetretenen Vakanz aus. Hiervon war das Bassigny nicht verschont geblieben. Im Gefolge dieses Uebels war ein anderes, das der Simonie, wodurch es gekommen war, daß viele Pfarren als Zubehör zu den Lehnsgütern betrachtet wurden. Die Mönche, deren Aufgabe es war, die tiefsten und gefährlichsten Wunden des geistlichen und bürgerlichen Standes zu heilen, bemüheten sich, das Priestergewand den profanen Händen des Lehnswesens zu entreißen, um es denen des Episkopats zurückzugeben. Sibilla von Clémont, Frau von Saint-Julien, trat ihnen ihr Patronatsrecht an der Kirche von Huillécourt ab;

[1]) Wir führen an Levécourt, Huillécourt, Lavilleneuve, Maisoncelle, Rosières, Tolaincourt, Germainvillers, Villers, Blondefontaine 2c.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Simon von Clémont, ihr Oheim, that das Nämliche in Bezug auf die Kirche von Perrussa; Bertrand, Ritter von Domblain, in Bezug auf die von Germainvillers; Johannes von Choiseul in Bezug auf die von Chézeaux u. s. w.; bald aber begab sich Morimond dieses Rechtes zu Gunsten der Bischöfe, welche auf diese Weise die ihnen in unseligen Zeiten ungerechter Weise geraubte Jurisdiktion wieder erlangen konnten.

Während so die Mönche die eine Hand an die Wiege der jungen Gemeinden legten, brachen sie mit der andern das Lehnsjoch, unter dem die Pfarrkirchen so lange geseufzt hatten, um sie dem Episkopat wieder zu erobern; Beides handhabten sie mit eben so viel Muth, als Glück.

Nichts läßt uns einen bessern Blick in die Hülfsquellen, worüber sie verfügten, und in ihren ungeheuren Einfluß thun, als die Schenkungen, welche ihnen zu Theil wurden: sei es auf dem Wege des Tausches oder des Kaufes, sei es auf dem der reinen und einfachen Schenkung, oder unter dem Beding des Gebetes, des Begräbnisses, des Jahrgedächtnisses für die Abgestorbenen u. s. w. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatten sie den Zehnten ganz oder zum Theil in mehr als fünfzig Dörfern der Champagne, Lothringens und der Grafschaft Burgund.

Der Ursprung des Zehnten liegt in der Frömmigkeit und dem Priesterthume. Alle Völker haben den Oberbesitz der Erde und ihrer Früchte Gott zuerkannt, und alle haben ihm ihre Dankbarkeit bezeugt, indem sie ihm durch Opfer oder in der Person seiner Priester irgend einen Theil ihres Erwerbes darbrachten. Wir finden die Abgabe des Zehnten nicht bloß bei den Juden, sondern auch bei den Griechen und Römern, bei den Wilden Amerika's und Ozeanien's. [1])

Anfänglich gab es im Christenthume keine andere Zehnten, als den für die Kirchen; aber unter den schwachen Nachfolgern Karls d. Gr., in den stürmischesten Zeiten unserer Geschichte, wo die weltlichen Herren ihn an ihr Lehen für

---

[1]) S. das Manuscript des Don Bastide, De Decimis et earum origine apud Iudaeos, Gentiles et Christianos. Voyage d'Anacharsis, T. 2. p. 417. — Du Boulay, Trésor des antiq. rom., in fol., p. 351. — Lafit., Moeurs des Sauv. amér. T. 1. in 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich geknüpft hatten unter dem Titel von „Vertheidigern der Kirchen", wurde er erblich, wie das Lehen. Die Kinder der Barone theilten sich darin, und so kam es bald, daß in einem Dorfe eben so viele Zehntberechtigte waren, als Bauern [1]), woraus eine ungeheure Verwirrung entstand, eine Menge Streitigkeiten und Prozesse, welche zweifelsohne einen vollständigen Verfall des Ackerbaues herbeigeführt hätten, wenn die Mönche nicht glücklicher Weise alle diese verschiedenen und widerstreitenden Elemente in Einklang gebracht und diese unheilschwangere Oligarchie durch eine mehr einheitliche, milde und väterliche Verwaltung ersetzt hätten. Dieses geschah auf verschiedene Weise:

Erstens durch Restitution: mehrere Herren, wie z. B. Johannes de la Fauche, gaben, „in Anbetracht, daß es gerecht sei, daß die Zehnten, welche faktisch im Besitz der Laien waren, der Geistlichkeit als der ersten und gesetzlichen Besitzerin wiedergegeben würden" [2]), diese in die Hände der Mönche zurück, welche dieselben ihrerseits ihrer ersten Bestimmung wiederschenkten, sie nach der alten Regel verwendend zum anständigen Unterhalt der Pfarrer, zur Unterstützung der Armen und Schwachen, zur Unterhaltung der Presbyterien, zur Ausbesserung der Kirchen, oft der ganzen, jedoch am öftersten der Seitenkapellen und der Apsis. Das erklärt uns den Ursprung der vielen künstlerischen Verzierungen, des Reichthums und der Pracht, womit die Fronte der meisten Kirchen des Bassigny geschmückt ist. [3])

Zweitens waren durch die ungeheuern Kosten, welche die beiden Kreuzzüge des h. Ludwig verursacht hatten, die meisten Barone, welche den frommen König begleitet hatten, in Schulden gerathen. Um sich zu helfen, zerstückelten sie ihre Lehen und versteigerten die einzelnen Theile: da gab es keine andern Käufer, als die Mönche. Johannes von Choiseul wußte nicht anders aus seiner Geldverlegenheit zu kommen, als daß er sich an die Abtei Morimond wandte, welcher er mit Zustimmung seiner Gemahlin Ber-

[1]) Brevannes hatte mehr als fünfzehn Zehntberechtigte. Das Nämliche fand Statt in den meisten Dörfern des Bassigny im 12. Jahrhundert. [2]) Archiv. de la Haut-Marne, arc. Lafauche. [3]) Thomasin, Discipl. de l'Eglise, T. 1 et 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tremette, genannt Alis, seine Mühle zu Germennes an der Maas, zwischen Lenizeul und Damfal, nebst ihren Dependenzien für 300 Livres Tours'sch *) abtrat, so wie die Zehnten zu Chézeaux für 1200 Pfund Provenetianer. So machten es auch mehrere Ritter und Barone, wie die Herren von Clémont, Bourbonne, Vaudémont u. s. w. [1])

Drittens hatten die Gebete unserer Mönche in den Augen der Welt noch einen solchen Werth, daß man, um sich derselben zu versichern, sein ganzes Land und seine Schätze hingegeben hätte. Das verschaffte ihnen die großartigen Schenkungen Gottfried's von Bourmont, Heinrich's Grafen von Bar, und der Eleonore, einer Tochter des Königs von England, seiner Gattin, Dietrich's, Königs von Navarra, Grafen von Champagne und Brie; ferner der Grafen von Burgund und der Herzöge von Lothringen u. s. w. Die Söhne von Citeaux hatten nur das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit gesucht: das Land und seine Früchte wurden ihnen zugegeben. So hatte Morimond im Anfange des 14. Jahrhunderts mehr als zwanzig Mühlen an der Maas, Mosel, Saône und ihren Nebenflüssen und Bächen, ein Eisenbergwerk und zwei Hüttenwerke, Weinkeltern auf den Ländereien von Bourbonne, Serqueuz und Laneuville, Holz zu seinem Gebrauche in den Wäldern von Darney, La Marche, Aigremont und Fresnoy, die Zwanggerechtigkeit der drei Backöfen zu Nijon, Serocourt, Rosières, zehn Last Salz erhielt es zu Salins, Häuser hatte es in mehr als zwölf Städten; ferner hatte es das Recht des Fischfangs in der Mosel und Maas bis Metz und Verdun, in der Saône bis Grag, zwölf Höfe, bebauet von hundert sechszig Laienbrüdern, unzählige Heerden, eine Wiesenfläche von Meuvy bis Neufchâteau, die Obergerichtsbarkeit in sechs Dörfern, Befreiung vom Weggelde für seine Pferde, Fuhrwerke, Waaren, Vieh in ganz Lothringen, in den Grafschaften Burgund, Champagne, Bar, den Bisthümern Toul, Langres und Metz. Das ist ein kurzer Ueberblick über die Hülfsquellen, welche sich den Mönchen wunderbar aufgethan hatten. [2])

*) Ein Livre aus der Münze zu Tours betrug 20 Sous.
[1]) Die Kaufurkunden finden sich im Archiv von Haut-Marne.
[2]) Archiv. de la Haute-Marne, liass. 7. 8. 9. 10. etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber, wird man sagen, wie kam es denn, daß einige arme Ordensleute, die mit einem Kreuze, einem Psalterium und einigen Ackerbaugeräthschaften in's Bassigny gekommen waren, in so kurzer Zeit eine solche materielle Größe und ein solches Glück erlangten? Dadurch, antworten wir, daß sie durch Vereinigung ihre Kräfte verhundertfachten, daß sie sich freiwillig und in christlicher Liebe unter jene gesellschaftliche Regierung stellten, deren heilsame Folgen unsere Reformatoren uns stets anpreisen, daß sie viel arbeiteten und wenig gebrauchten, indem sie sich mit Schwarzbrod, Erbsen und Gemüsen zu ihrer gewöhnlichen Nahrung begnügten, mit Kuchen aus Häringen, Zwiebeln und Nußöl, Hafergrützensuppe mit Mandeln als außerordentlichen Gerichten, mit einem Gewande aus grober Wolle zur Bekleidung, einem elenden Strohsacke zum Lager, indeß die Barone sich durch Spiel, Krieg, Luxus, kostbare Mahlzeiten und Ausschweifungen zu Grunde richteten. Das Kloster siegte über die Burg, wie Rom über Karthago siegte nach den Freudengenüssen zu Kapua.

Es steht geschichtlich fest, daß das Aufblühen der Klostermacht anstatt der Lehnsmacht zum Vortheil des armen Volkes geschehen ist. „Alle Welt weiß, sagt ein Schriftsteller jener Zeit, auf welche Weise die weltlichen Herren ihre Sklaven und Diener behandeln. Sie begnügen sich nicht bloß mit den ihnen schuldigen Diensten, sondern nehmen auch ohne Erbarmen die Güter und Personen für sich in Anspruch. Außer den gewöhnlichen Abgaben überhäufen sie diese mit unzähligen Dienstleistungen, mit unerträglichen Lasten, drei- oder viermal des Jahres und so oft sie wollen. So sieht man denn die Landleute ihren Boden verlassen und anderswohin fliehen. Ja — o der Abscheulichkeit! — gehen sie nicht gar so weit, für Geld, für schlechtes Metall, die Menschen zu verkaufen, welche Christus um den Preis seines Blutes erkauft hat! Wie ganz anders handeln die Mönche! Sie fordern von den Ackerbauern nur das, was ihnen gesetzlich gebührt; sie fordern von ihnen keine andern Dienste, als die nothwendig sind zu ihrer Existenz; sie quälen sie nicht durch gewaltsame Beitreibung, sie legen ihnen nichts Unerträgliches auf; sehen sie sie in Noth, so kommen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie ihnen mit ihrem eigenen Vermögen zu Hülfe; sie behandeln sie nicht wie Sclaven, sondern wie Brüder." [1])

Das ist unter vielen andern der Grund der großen Reichthümer der Klöster, das ist die Ursache, welche die persönliche Dienstbarkeit und Sclaverei verschwinden macht.

Und was machten die Mönche mit den Ländereien, welche man ihnen schenkte, verkaufte oder vertauschte, und die größtentheils nur Einöden und Moräste waren? Wo blieb ihr Ueberfluß? — Darüber in den folgenden Kapiteln!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Einfluß Morimond's auf den Ackerbau. Wie die Mönche den Boden cultivirten und Forstwirthschaft trieben.

Als sich der heil. Robert mit seinen frommen Gefährten von Molesmes nach Citeaux begab, hatten sie den festen Entschluß, die Regel des h. Benedict in ihrer ganzen Strenge zu befolgen. Nun muß nach dieser Regel der Mönch leben von seiner Hände-Arbeit und alle seine Bedürfnisse selber bestreiten. Die ersten Cistercienser dachten darüber nach, auf welche Weise sie sich das tägliche Brod erwerben, ein Almosen den Armen geben und Gastfreundschaft den Bedürftigen und Fremden gewähren könnten, welche die Benedictinerregel aufzunehmen gebietet, als wäre es Christus selbst.

Es gab damals, in noch höherem Grade als heutzutage, einen verachteten Stand, niedergedrückt durch das Vorurtheil der Zeit, und so verschmäht, daß der, welcher zu ihm gehörte, gleichsam mit dem schimpflichsten Brandmahl auf der Stirn, wie ein Sclave, bezeichnet war. Dieser Stand war der, welchen sie wählten! Sie werden Ackerbauer und ackern, bald das Psalmbuch mit der Hacke, bald wieder die Hacke mit dem Psalmbuche vertauschend; werden Mönche und Landbauer, Männer der Arbeit und des Gebetes, Engel des Himmels auf Erden. Das waren die ersten Ordensleute von Citeaux, das sollten die von Morimond sein.

---

[1]) S. die Briefe des Petrus Venerabilis, Essay hist. sur l'abbaye de Cluny, p. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf